

hil, *Tert* (russ. *Тервиничи*, vgl. auch est. *Tõrvala*) u.a. ganz zuverlässige Etymologien.

I. Mullonen ist der Meinung, daß die Ortsnamen *Hit* und *Rahkoil* (S. 14, 18) mit den mythologischen Wesen *hiž* 'Waldteufel' und *rahkoi* 'Hausgeist' verbunden seien. Der Unterzeichnete glaubt nicht, daß es sich hier um eine direkte Verbindung handelt: Vielmehr sind diese mythologischen Begriffe — wie auch die Angaben aus den anderen ostseefinnischen Sprachen hindeuten — entweder von Anthroponymen (vgl. est. *Pekko*, *Tõnn*) oder Apellativen (*hiž* < **hiisi* 'heiliger Hain') abgeleitet. Die Entstehung solcher Toponyme konnte dann vor sich gehen, als die letztgenannten Bedeutungen zutraten. Gleiches kann man auch hinsichtlich von *Лембовичу* vermuten (vgl. S. 96). Die Formen *hiž* und *lempoi* haben wahrscheinlich während der Christianisierung demonologische Züge angenommen.

Für Ethnologen ist besonders das Studium des vierten Kapitels über die Bevölkerung im Siedlungsgebiet zwischen Ladogasee, Onegasee und Beloje Ozero (Weißer See) interessant. I. Mullonen stützt sich hier auf die bekannte Hypothese des finnischen Sprachforschers Erkki Itkonen über die Aufspaltung der ostseefinnischen Sprache. Die Autorin des Werkes hat gezeigt, daß es entsprechend der Verbreitung der Ortsnamen eine Verzweigung der Bevölkerung in zwei verschiedene Richtungen gegeben hat, und zwar 1) aus dem

Süden vom Beloje Ozero in Richtung Onega- und Ladogasee (wahrscheinlich in der Periode der früheren finnisch-ugrischen Sprache, Beurteilung anhand von lappischen Ortsnamen) und 2) vom Westen (Süd-Ladoga-Gebiet) in Richtung Beloje Ozero (Beurteilung nach wepsischen Toponymen).

I. Mullonen befaßt sich auch mit dem *Veps*-Element in den Ortsnamen, die außerhalb des ursprünglichen wepsischen Gebietes verbreitet sind. Dabei hätte die Forscherin auch *Vepsküla* an der Narva einbeziehen können.

Das Literaturverzeichnis beinhaltet 66 Quellen in Sprachen mit kyrillischem Alphabet und 51 Quellen in Sprachen mit lateinischem Alphabet. Leider finden sich hier zahlreiche Druckfehler. Die Textteile sind recht sorgfältig redigiert worden, so daß dem Unterzeichneten nur wenige Ungenauigkeiten aufgefallen sind: **Kärz* pro **Kärz* (S. 99), *Venkei* pro *Vehkei* (S. 127).

Wertvoll ist das Register der Toponyme, in dem sowohl wepsische als auch russische Toponyme wepsischen Ursprungs verzeichnet sind. Bedauerlicherweise sind hier die Seitenzahlen um eine Zahl verschoben angegeben, z.B. *Härgoil* (S. 87 pro S. 88), *Ofišagd* (S. 109 pro S. 110 usw.)

Zusammenfassend soll festgestellt werden, daß I. Mullonen eine wertvolle Forschung publiziert hat, was uns hoffen läßt, daß sie in Zukunft ein ausführliches Verzeichnis der wepsischen Toponyme erstellen könnte.

ENN ERNITS (Tartu)

<https://doi.org/10.3176/lu.1996.1.12>

Jaan Õispuu, *Karjala keelesaarte sõnamuutmissüsteem*, Tallinn 1994 (Acta Universitatis Socialium et Artis Educandi Tallinnensis. Tallinna Pedagoogikakooli Toimetised. A 1. Humaniora). 319 S.

Der Professor der Tallinner Pädagogischen Universität Jaan Õispuu verteidigte am 25. Oktober 1995 an der Universität Tartu seine Doktordissertation über das System der Wortflexion in den karelischen Sprachinseln. Opponiert wurde die Arbeit von Prof. Tiit-Rein Viitso. Über die karelische Sprache wurden in Estland zwar Kan-

didaten- und Magisterarbeiten geschrieben, jedoch als Doktorarbeit ist es die erste.

Die im Druck erschienene Dissertation besteht aus sechs Kapiteln: 1) Das Flexionssystem des Verbs; 2) Die finiten Kategorien des Verbs; 3) Die Feststellung der Flexionstypen des Verbs; 4) Das Flexionssystem des Nomens; 5) Die Feststellung der

Flexionstypen des Nomens; 6) Die Erweiterung der Lexik und die Produktivität der Flexionstypen.

In der Einleitung legt sich der Autor auf die Mundarten der karelischen Sprachinseln in Rußland fest. Das sind die karelischen Sprachgebiete um Tver und in der Oblast von Leningrad und Novgorod. Diese Sprachinseln haben sich im 16.—17. Jahrhundert herausgebildet, als sich die unter schwedische Herrschaft geratenen Karelrier aus Glaubens- sowie politischen und wirtschaftlichen Gründen auf russisches Territorium zurückzogen.

Die Zahl der Karelrier ging in der ehemaligen Sowjetunion stetig zurück. Nach Angaben der Volkszählung von 1959 gab es 167 278 Karelrier, jedoch 1979 waren es schon annähernd 30 000 weniger (138 429). Die Zahl der Tver-Karelrier sank im gleichen Zeitraum um das Doppelte (von den einst 120 000 gab es 1979 nur noch 59 000). Das Fehlen von muttersprachlichen Schulen wirkte sich verheerend auf die Beherrschung der karelischen Sprache aus. Im Jahre 1989 gaben nur noch 50,1% der Bevölkerung Karelisch als Muttersprache an (1959 waren es noch 77,7%). Die Mundarten der karelischen Sprachinseln rechnet man als Sprachgebrauch der älteren Generation zu den aussterbenden Sprachen. Die Valdai-Mundart ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits ausgestorben.

Bei der Differenzierung der Mundarten der karelischen Sprachinseln stützt sich Jaan Öispuu sowohl auf phonetische als auch morphologische Merkmale. Die Djørža-Mundart, deren Belegmaterial in der vorliegenden Forschung eine zentrale Stellung einnimmt, weist vier Hauptmerkmale auf, durch die sie sich von den übrigen Mundarten unterscheidet: 1) Synkope und Apokope (*lau/mah* 'singen', *jalg* 'Bein, Fuß'); 2) Anstelle der Diphthonge *uo* und *iio* gibt es die Diphthonge *ua* und *iia* (*pual* 'Hälfte', *liiin* 'ich schlage'); 3) Anstelle des Diphthongs *ie* gibt es die Diphthonge *ia* und *iä* (*siin* 'Pilz'); 4) Verallgemeinerung des Plurals *-loi/-löi* (Part. Pl. *lehm'löi* 'Kühe', *huk'loi* 'Wölfe'). Die Punkte 2 und 3 hätte man sicher unter einem Punkt zusammenfassen können, denn es handelt sich um eine regelmäßige Öffnung der mittelhohen zweiten Komponente des Diphthongs, die in dieser Weise auch in den finnischen Westdialekten bekannt ist.

Aus der Sicht des Karelischen zeigt

die Djørža-Mundart auch betreffs der Morphologie Einzigartigkeiten auf, die die Bevorzugung der Erforschung ihres Flexionsystems vor dem der anderen Mundarten gerechtfertigt. Vergleichsweise hat der Autor aber auch die Klassifikation von Verben und Nomina der Tichviner und Ost-Vesjegonsker Mundart herangezogen.

Es ist richtig, daß man bei der Beschreibung des morphologischen Systems einer Sprache sowohl das Verhalten der Wortstämme als auch der morphologischen Formanten im Auge behalten muß. Dabei kann die einfache Form des Verbs entweder aus einer Komponente (d.h. dem Wortstamm) oder mehreren Komponenten (d.h. dem Stamm und diesem angefügte ein oder zwei Flexionssuffixe) bestehen. Der Autor hat mit Vorbehalt auch die *i*-stämmigen Verben zur Gruppe mit zwei Komponenten gezählt, wo der Wechsel (bzw. die Gegenüberstellung) von *i* und *ī* offensichtlich einen sprachhistorischen Hintergrund besitzt (Tichvin *uberitta* 'ihr macht sauber' — *uberiitta* 'ihr habt saubergemacht'). Über das Problem des langen *i* in anderen ostseefinnischen Sprachen hat E. A. Tunkelo Forschungen angestellt ("Pääpainottoman lyhyen ja pitkän *i:n* vaihtelusta itämerensuomalaisissa kielissä", 1938). Die dort vorgebrachten Standpunkte lassen sich wahrscheinlich ebenso bei der Analyse der *i*-stämmigen Formen im Karelischen anwenden.

Die karelischen Verben haben im allgemeinen in den gleichen Formengruppen wie die finnische Sprache Konsonantstämme, d.h. im *t*-Infinitiv, in den Gerundien, im Imperativ, im Potential, im Impersonal und im Partizip Präteritum Aktiv. In der Djørža-Mundart hat sich infolge der spätentstandenen Synkope die Anzahl konsonantstämmiger Formen wesentlich erhöht, was man bei der Beschreibung des Flexionsystems der Verben unbedingt berücksichtigen muß, z.B. *aštah* 'sie gehen' (< *aššutah*), *ruadmah* 'arbeiten' (< *ruadamah*) u.a. Aufgrund der Synkope und Apokope fallen mehrere Formengruppen mit der estnischen (und auch wepsischen) Sprache zusammen, worauf in der Forschung konsequenter hätte hingewiesen werden können.

Die morphologischen Formanten der finiten und infiniten Formen ergeben bei den einzelnen Mundarten ein recht buntes Bild, das schwer mit Worten zu beschrei-

ben ist. In Tabellen ist dieses faktenreiche Material aber übersichtlich dargelegt. Aus Tabelle 1 ist zu entnehmen, daß bei der Vorstellung von 33 finiten Verbformen als Formative das Genus, Tempus, Modus, Numerus und die Person Berücksichtigung fanden. Die finite Form drückt gleichsam noch die bejahende und verneinende Rede aus, doch gleichzeitig kann die Verbalform nicht die Suffixe aller Kategorien (ein Teil der Formen ist nicht markiert) beinhalten. Aus dem gleichartigen Schema für die Tichviner Mundart läßt sich ablesen, daß von den beiden einfachen Zeitformen nur der Indikativ Imperfekt markiert ist (Suffix *i*). Gleichzeitig fehlt der Imperfekt bei den markierten Modi (Imperativ, Konditional, Potential). So wie in den anderen ostseefinnischen Sprachen sind stets die Formen des Impersonal markiert.

Im Formenparadigma des Potentials treten zwischen den verschiedenen Mundarten beträchtliche Unterschiede zu tage. Neben dem erwartungsgemäßen Typ *liä-* 'wäre' kann stellenweise auch die auf dem Verb *ol-* 'sein' basierende Form der 3. Person *ollow ~ ollonnow* auftreten. Zum Verb *liüt* gibt es in allen Tempi ein vollständiges Paradigma. Als Parallelform des Verbs *olla* ist dieses Wort auch in den Konditional vorgedrungen, wozu es im übrigen ostseefinnischen Sprachraum nicht gekommen ist, z.B. *liehiizin tullun* 'ich wäre gekommen'. Der Autor lenkt begründet die Aufmerksamkeit darauf, daß sich die semantische Vermischung der altertümlichen Verben *olla* und *lietä* (< **lē-*) auch in anderen finnisch-ugrischen Sprachen verbreitet hat: fi. *lienen ~ ollen*, ung. *lennék ~ volnék* 'ich wäre'.

Zu den zusammengesetzten Verbformen gehört auch der analytische Imperativ, z.B. *añ ~ anna (hiän) humaldaw* 'laß ihn betrunken werden'.

Von den Besonderheiten der infiniten Formen fällt das auf *-jA* auslautende Partizip Präsens auf, z.B. *nukkui akkañe* 'eine schlafende Frau'. Die *vA-* und *jA-*Formen werden traditionell auch parallel benutzt, doch J. Öispuu differenziert deren Gebrauch folgendermaßen: "1) Als Suffix des Nomen agentis bezeichnet *-jA* in der Regel ein lebendiges Subjekt, bei einem leblosen Subjekt wird das *vA-*Partizip bevorzugt; 2) das *vA-*Partizip drückt eine andauernde Tätig-

keit, Eigenschaft aus, *-jA* bezeichnet aber eine Handlung und eine Eigenschaft als solche allgemein" (S. 44).

Anstelle des traditionellen Partizip Präteritum benutzt J. Öispuu den Terminus *Partizip des Imperfekt*, an dessen Zweckmäßigkeit jedoch Zweifel aufkommen. Obwohl die Negation im Imperfekt auf der *nUd-/nUt-*Form basiert (z.B. fi. *en antanut* '(ich) gab nicht'), ist diese dennoch Bestandteil der zusammengesetzten Vergangenheitsformen des Perfekts und Plusquamperfekts.

Fragwürdig scheint auch die Vermutung, daß die auf *-h* endende Variante dieses Suffixes *-nuh* "wahrscheinlich von der Reflexivkonjugation her stammt" (S. 45). Bekanntlich schließen sich die Reflexivzeichen dem Wortstamm, aber nicht dem Tempusformativ an. Für das *-n* in der Endung *-nun* (*kandannun* 'getragen') wird in der Forschung keine Erklärung gesucht. Nach Ansicht des Unterzeichneten könnte es sich um einen pleonastischen Formanten (*-nnu + n*; vgl. *kandan* 'getragen') oder um den Essiv des Partizips, der zumindest in einigen finnischen Ostdialekten recht alltäglich ist, handeln.

Es ist nicht zu begreifen, wie sich im Typ **sānut* : **sānuđen* die Entwicklung über *ee* hätte vollziehen und dann im Ergebnis der Labialisierung *uo ~ ua ~ üö ~ iä* ergeben können (S. 47). Offensichtlich gilt auch für die karelischen *nēt-*Formen die aus der finnischen Lautgeschichte bekannte Erklärung *Uδe > U_e > Uhe > ehe > ē*. In den Fällen mit *uo > ua* gelangt man aber gar nicht zu der Zwischenstufe auf *-ehe* (und *-ē*) (vgl. auch altes Schriftfinnisch *cuolluet* 'Gestorbene' u.a.).

Es sollte noch dies hervorgehoben werden, daß die lautliche Entwicklung der Partizipien zu Analogieeinflüssen geneigt gewesen ist. Es ist natürlich richtig, daß der Genitiv mit *-z* vgl. *tapennuzen* ebenso wie bei *lapšuzen* (: *lapšut* 'Kindchen') gebildet worden ist, jedoch die Veränderung *δ > z* ist in keinem Fall zu erwarten gewesen. Das *z* stammt von den Pluralformen ab, wo vor dem Zeichen *-i* die Lautveränderung *δ > s > z* vor sich gegangen ist. Eine gleichartige Übertragung des Elements *-s* vom Plural in den Singular läßt sich auch in den südlichen Pohjanmaa-Mundarten beobachten (Gen. *kuollusen* : *kuollut* 'gestorben').

Den traditionellen Kasus des *m*-Infinitivs (Inessiv, Elativ, Abessiv, seltener auch Adessiv) hat der Autor der Dissertation noch den Partitiv hinzugefügt. Bei der Form *andmah* 'geben' wäre die Erwähnung des Illativs zu erwarten gewesen, man beschränkt sich aber auf die Bezeichnung des *m*-Infinitivs, so wie es in der estnischen Schulgrammatik gemacht worden ist. In der wissenschaftlichen Grammatik des Estnischen wird vom Illativ des Supinums gesprochen (s. *Eesti keele grammatika II*, Tallinn 1993, S. 233). Die synkopischen Formen der Džoržamundart *andmah*, *laułmah* u.a. sind lautlich gesehen denen der estnischen Sprache sehr nahe, worauf man in der Forschung hätte auch hinweisen sollen.

Betreffs des Partitivs des *m*-Infinitivs (z.B. im Satz *makšettih avuttumja, paimendamja* 'es wurde für die Hilfeleistung und die Haltung von Tieren gezahlt') und dessen Zusammenhang mit dem finnischen Agens-Partizip (S. 54) ist der Rezensent der Untersuchung dennoch der Meinung, daß es sich lediglich um ein Nomen mit dem Suffix *-ma* handelt, das man nicht für einen Infinitiv halten kann. Gleiches wird auch durch die Beispiele bestätigt, die im "Karjalan kielen sanakirja" (Helsinki 1968) unter dem Substantiv *antama* aufgeführt worden sind: *passibo andamoa sinullez* 'ich dank dir für die Gabe' usw. Auf den substantivischen Gebrauch verweist ebenso das sub *anti* 'Gabe, Geschenk' gebrachte Belegmaterial: (*kiitos*) *hyvän anin andamua, paremman lubuamua* (Korpiselkä) '(dank) für das gute Geschenk, das Versprechen eines besseren Versprechen'. Selbstverständlich kann *antama* auch im Plural auftreten (Adess. *antamil*, Ess. *antamoina*), wo eine Interpretierung als *m*-Infinitiv überhaupt nicht in Frage kommt. Ergänzt sei, daß einige Forscher (z.B. V. D. Rjagojev in der Tichviner Mundart) auch früher schon den *andamoa*-Typ irrtümlicherweise für den Partitiv des Partizips gehalten haben.

Beim Imperfekttyp *andoja* 'ihr gabt' stellt der Autor richtig fest, daß die Formanten der 1. und 2. Person Imperfekt ursprünglich keine Geminata aufzuweisen hatten. In eine falsche Richtung führt jedoch der Gedankengang, daß in der Flexionsendung **den* nur die schwache Stufe **δ* des Dentals in Frage kam, "weil die Silbe geschlossen war" (S. 64). Geschlossenheit und

Offenheit einer Silbe sind Begriffe des radikalen Stufenwechsels, auf die man sich aber nicht bei der Analyse von Suffixen (darunter Flexionsendungen) stützen kann. Im gegebenen Fall ist von **δ* auszugehen, was durch die unbetonte Stellung der Flexionsendung bedingt ist. Nach einer haupt- oder nebenbetonten Silbe setzen wir **t* voraus, so wie es auch bei der Kasusendung **-ta ~ *-δA* der Fall ist (Part. **mā-ta ~ *jalka-δa*).

Das Paradigma des Imperativs ist durch zahlreiche Parallelentwicklungen sehr vielgestaltig geworden, so z.B. sind vom Verb *lähtie* 'zu gehen beginnen' *läkkö ~ läkke ~ läkki* (vgl. est. *läkki*) 'gehen wir!' im Gebrauch, wo der altertümliche Stamm **läkte-* noch zu erkennen ist. Unbekannt sind auch nicht Formen mit doppelten und dreifachen Imperativformanten. Die zu den diphthongierten Formen des Impersonals *lähteih* 'man ging; sie gingen', *hiü koškei(h)* 'sie berührten' gegebene Erklärung, daß das *e* des Stammes vor dem *i*-Zeichen des Imperfekts erhalten geblieben ist (*e + i > ei*), ist viel zu geradlinig. Ungeklärt bleibt, welches der zwischen *e* und *i* befindliche Dentallaut des Passivmerkmals war und was dessen Schwund verursachte.

Eigenheiten läßt auch der kontaminierte Impersonal erkennen. Der Autor vertritt die Ansicht, daß "im Ergebnis der Synkope" aus der Form mit dem doppelten Impersonalformanten *imie-täh* 'man saugt' die zweite Komponente des Diphthongs *ie* geschwunden ist: *imitäh, imittih*. Unter Synkope wurde bisher der vollkommene Schwund des Vokalmaterials aus einer unbetonten Silbe verstanden; eine ganz andere Sache sind die im Diphthong stattfindenden Veränderungen.

Bei der Feststellung der Flexionstypen des Verbs benutzt J. Öispuu im allgemeinen die gleichen Klassifizierungsprinzipien, von denen auch Erforscher der estnischen Sprache (Ü. Viks, T.-R. Viitso) ausgegangen sind. Die bisherigen Erforscher der karelischen Sprache (D. V. Bubrich, A. Anisimov, A. Beljakov u.a.) haben phonologische Merkmale zugrunde gelegt, wobei die morphologischen Merkmale als zweitrangig betrachtet oder völlig außer acht gelassen wurden.

Unter Berücksichtigung der Spezifik des karelischen Verbs hielt es der Autor für angebracht, den *m*-Infinitiv als Basis-

form heranzuziehen, obwohl man bei manchen Verbtypen davon nicht automatisch alle Formen ableiten kann.

Zum Verbparadigma der Mundarten der karelischen Sprachinseln werden traditionell 45 verschiedene grammatische Formen (im Estnischen sind es 46) gerechnet. Um diese bilden zu können, muß man die 12 Hauptformen kennen. Vom Verb 'singen' sind dies folgende: 1) *m*-Infinitiv (Tolmatsü *lawlamah*); 2) IndPrSg1 (*lawlan*); 3) IndPrSg3 (*lawlaw*); 4) IndIpSg1 (*lawloin*); 5) IndIpSg3 (*lawloi*); 6) ImpPl2 (*lawlakua*), 7) KndPrSg1 (*lawlazin*); 8) KndPrSg3 (*lawlais*); 9) IpsPr (*lawletah*); 10) IpsIpF (*lawlettih*); 11) PsIpFPrs (*lawlan*); 12) *t*-Infinitiv (*lawlua*). Da bei der Klassifizierung der Stufenwechsel als eines der wichtigsten Merkmale angesehen wird, hätte man bei der Vorstellung der 12 Hauptformen ein Verb mit Stufenwechsel sehen wollen. Über alle Stufenwechsel bedingten Stammveränderungen kann der Leser trotzdem einen guten Überblick in der entsprechenden Tabelle erhalten.

In der Basisklassifikation behandelt der Autor extra die in den Endungen auftretenden Wechsel, worunter er nicht mit dem Stufenwechsel zusammenhängende Stammesveränderungen versteht. Diese beschränken sich auf den (die) Stammaslaut(e). Beispielsweise ist in der Djorža-Mundart der Schwund des Vokals ganz alltäglich: *pan/mah*, *pañ* 'legen' (vgl. Tichvin *pane/mah*, *pan/na*) u.a. Auch mit dem Hinzufügen oder Ersetzen des Auslautes ist zu rechnen.

Bei den Unterklassifikationen, wozu es eine Reihe übersichtlicher Tabellen gibt, werden parallel die Formen des *m*-Infinitivs, des Indikativ Präsens und des Imperfekts verfolgt.

Hinsichtlich des Estnischen hat Ü. Viks in ihrer Forschung "Klassifikatoorne morfoloogia. Verb" (1980) drei Flexionsgruppen mit 17 Typen vorgeschlagen; im Lexikon "Väike vormisõnastik" (1992) beschränkt man sich auf 12 Typwörter. J. Öispuu hebt hervor, daß man unter Berücksichtigung der Zusammenstellung eines Wörterbuches mit insgesamt 42 Flexionstypen zurechtkommen müßte.

Bei der Beschreibung des Flexionssystems des Nomens geht der Autor im allgemeinen von den gleichen Hauptkriterien aus wie beim Verb.

Bei den Formativen der Kasusformen wird man mit dem Problem konfrontiert, ob man alle postpositionalen Kasus berücksichtigen oder besser einige weglassen sollte. Wegen des unvollständigen Paradigmas und der Adverbialität hat J. Öispuu den Prolativ für keine vollwertige Kasusform angesehen. Dagegen unter den 15 Kasus findet sich als postpositionaler Kasus dennoch der Aproximativ (*jallalluo* 'zum Fuß'), der Egressiv (*jallalduo* 'vom Fuß weg') und der Komitativ (*jallajken* 'mit dem Fuß'). Zu den vollwertigen Kasus wird auch der selten auftretende Instruktiv Plural (*jalloin*) gerechnet.

In einigen früher vorgelegten Klassifikationen des Nomens hat man versucht, verschiedene karelische Dialekte und Mundarten anzupassen. In den 9 Deklinationen von D. V. Bubrich fehlt das einheitliche primäre Merkmal; in den 6 Deklinationen von N. Anisimov ist die Endung des Partitivs das primäre Merkmal, die sekundären Merkmale aber der Stammvokal und die Silbenzahl des Stammes. In keiner der bisherigen Klassifikation wurde je vom Stufenwechsel ausgegangen, obwohl D. V. Bubrich, H. Hottarin und V. D. Rjagojev bei einigen Typen zurückhaltend darauf hingewiesen haben.

Ausgehend vom Stufen- und Endungswechsel und unter Berücksichtigung der Formanten des Partitiv Plural kommt der Autor auf 51 Worttypen in der Sammelklassifikation (worin aber die Pronomina mit einem unvollständigen Paradigma keinen Platz finden).

In der Beschreibung der Flexionstypen wird der Stammwechsel und die morphologischen Formative von 37 Nomina vorgestellt, worunter sich auch russische Lehnwörter befinden (*briha* 'junger Mann', *muamo* 'Mutter'). Vergleichsweise sei angeführt, daß das "Väike vormisõnastik" bei der estnischen Sprache mit 26 Typwörtern operiert. Zum Partitiv Singular und Plural hat J. Öispuu lediglich die Formative gegeben.

Früher ist der schwachstufige Typ des Genitiv Plural *akoin* (: *akka* 'altes Weib') das Problemobjekt gewesen, indem es sogar den Grund für die Vermutung der ostseefinnischen Grundform **akko-i-n* geliefert hat, wo sich das genitivische *-n* direkt dem Pluralstamm angeschlossen haben soll (V.

Hallap). Diesen Genitivtyp hat der hier Unterzeichnete näher analysiert und seine Entstehung auf die Sonderentwicklungperiode der karelischen Sprachinseln zurückgeführt (s. P. Alvre, *Mitmuse genitiivi vormide arenguste karjala keeles*. — ESA 12 1966, S. 125ff.).

Das letzte Kapitel der Forschung ist der Erweiterung des Wortschatzes des Karelischen gewidmet, bei der russische Lehnwörter die Hauptrolle spielen. Die Adaption der Lehnlexeme wird durch mehrere phonetische Gesetzmäßigkeiten charakterisiert. Bei der Entlehnung von Verbstämmen hat das Karelische manchmal die eine vollendete und manchmal die eine unvollendete Handlung ausdrückende Stammvariante aus der russischen Sprache übernommen. Das ist der Grund dafür, warum in verbalen

Entlehnungen im Vergleich zum Nomen wesentlich mehr Stammvarianten und phonetische Lautgestalten zustande gekommen sind. Unter den Lehnwörtern finden sich auch zahlreiche präfigierte Verben *ot-id'i(ä)* 'davongehen', *pere-id'i(ä)* 'hinübergehen', *u-id'i(ä)* 'weggehen' usw.

Beim Studium der Dissertation sind einige störende Ungenauigkeiten aufgefallen, auf die hier nicht extra eingegangen werden soll. Außerdem sind sicher manche drucktechnischer Art.

Die inhaltsreiche und viele Probleme aufwerfende Doktordissertation von Jaan Õispuu hinterläßt beim Leser einen überaus positiven Eindruck, und damit ist man in der Erforschung der karelischen Sprache wieder einen Schritt vorangekommen.

PAUL ALVRE (Tartu)

Е. А. Адель, Система глагольного словоизменения паданского говора карельского языка. Диссертация на соискание ученой степени кандидата филологических наук, Санкт-Петербург 1995. 194 с.

13 июня 1995 г. на заседании специализированного совета Д 002.17.02 по защите диссертаций на соискание ученой степени доктора филологических наук при Институте языкознания Российской Академии наук состоялась защита кандидатской диссертации Е. Л. Адель на вышеназванную тему. Исследование выполнено под научным руководством доктора филологических наук З. М. Дубровиной. Официальными оппонентами выступили доктор филологических наук Г. М. Керт (Петрозаводск) и кандидат филологических наук Ю. С. Елисеев (Москва).

Работа представляет собой первое более полное описание системы глагольного словоизменения карельского языка. Несомненно, она имеет как практическое, так и теоретическое значение.

Демократические процессы в России, рост национального самосознания ее народов способствуют укреплению общественных функций младописьменных и бесписьменных языков. Это видно и на примере карельского и вепсского языков, вновь получивших письменность и обретших как бы второе дыхание в своем развитии. В этой

связи особую актуальность получает исследование диалектов упомянутых языков, выявление всего богатства выразительных возможностей морфологии и синтаксиса, что так необходимо в становлении и развитии письменного литературного языка.

Следует отметить, что грамматические категории глагола (впрочем, как и имени) в диалектах карельского языка Карелии изучены явно недостаточно. Как ни парадоксально, в послевоенное время опубликованы очерки по валдайскому и тихвинскому говорам карельского языка. Подготовленные же А. Баранцевым (людиковский ареал) и В. Ряговым (ливиковский ареал) очерки остаются пока не напечатанными.

Уместно подчеркнуть здесь важность и необходимость исследований по диалектам для сравнительно-исторического языкознания. Поэтому работа Е. Л. Адель «Система глагольного словоизменения паданского говора карельского языка» и актуальна, и своевременна. Она состоит из предисловия, введения, шести глав, заключения, двух приложений, списка использованной литературы и списка сокращений.